



ZUR PERSON
Ernst Prost

Flüchtlingskind, gelernter Kfz-Schrauber. Fliegt raus, als er einen Betriebsrat gründen will. Dann viele Jahre bei Sonax, seit 1990 bei Liqui Moly. 1998 übernimmt er die Ulmer Firma. Mag Kunst, die nicht jeder mag. Modisch zwischen Nadelstreifen und Cowboy-Boots.

GRAF ZAHLT

Liqui-Moly-Boss Ernst Prost (62) spendiert seinen Mitarbeitern eine Corona-Prämie, statt sie in Kurzarbeit zu schicken. Eine Homestory im Homeoffice - auf seinem Schloss

Text & Fotos Holger Karkheck |

DIE 500 JAHRE alte Tür öffnet sich erstaunlich leicht. Seit zehn Wochen hat sich Schlossherr Ernst I. hier verbarrikadiert. Motto: „My home office is my castle.“ Abends kommt Frau Holzwarth, seine Assistentin, und gibt die Post ab. Ansonsten lebt Ernst Prost abgeschottet hinter meterdicken Mauern. „Ich hab eine scheiß Angst vor diesem Corona“, sagt Prost. Leider gibt es die Zugbrücke und das Falltor nicht mehr.

Prost ist Chef von Liqui Moly. Motoröl made in Germany, in Ulm und Saarlouis. Damit ist er groß und reich geworden. Das Faszinierende: Er thront oben über Leipheim, einem Städtchen bei Ulm – und ist gleichzeitig am Boden geblieben. Seine knapp 1000 Mitarbeiter hat er in der Krise nicht in Kurzarbeit geschickt, sondern jedem von ihnen 1500 Euro Erschwerenszulage überwiesen. Außerdem stattet er Rettungsdienste und Feuerwehren in aller Welt mit Gratis-Motoröl aus. Wert: drei Millionen Euro. Graf zahlt – und verzichtet gleichzeitig selbst auf sein eigenes Gehalt. Managerkollegen, die lieber Dividenden ausschütten und Staatshilfe in

„Wir haben Rettungsdiensten und Feuerwehren in aller Welt Gratisöl zur Verfügung gestellt.“

Ernst Prost

▼ Vater und Sohn sind oft auf Reisen. Der Vater ist übrigens der links im Bild ...



< Sein Reklamanzug: Mit ihm tritt er aktuell wieder in Anzeigen auf

> Die Eingangshalle des Schlosses: „Mein Sohn sagt, ich sei ein Edel-Messi“



FOTOS: HOLGER KARKHECK (6)

Anspruch nehmen, würde er vermutlich gern in den Kerker werfen.

Jedenfalls kann sich Ernst Prost ziemlich echauffieren über solche Leute, die aus seiner Sicht Raubritter sind.

Prost sitzt an diesem 1. Mai in seinem Wintergarten, der ans Schloss angeflanscht ist, auf einem sonnengelben „Stressless“-Sessel. „Wie Captain Kirk auf der Enterprise“, sagt Prost und lacht. „Das hier ist meine Kommandozentrale.“ Neben ihm ein Zitronenbäumchen, vor ihm auf dem Glastisch liegen ein Schweizer Messer mit Liqui-Moly-Aufdruck und drei Handys. Ein abgegriffener Nokia-Knochen zum Telefonieren sowie zwei Smartphones. „Mit einem verschicke ich Bilder, mit dem anderen Mails. Ist doch praktisch!“

Neben ihm, in einem tiefen englischen Ledersofa, sitzt „seine Kerstin“, wie er sagt. Verheiratet sind sie nicht, aber seit zwölf Jahren zusammen. Kennengelernt haben sie sich am Strand von Rügen. Eigentlich war Prost damals in Meck-Pomm, um einen Standort für eine neue Ölfabrik zu finden. Damit hat's nicht geklappt. Aber er sah Kerstin –

und tat das, was ein Ölbaron in solchen Fällen eben so tut: er bohrte und bohrte.

Kerstin arbeitete damals als medizinisch-technische Assistentin in Eisenhüttenstadt, bis heute pendelt sie dorthin. Die 51-Jährige ist der gute Geist im Schloss, wenn man so will. Sie kümmert sich um Prosts Stiftungen. Und sie kocht dem Ernst Hühnerherzensuppe, die im Tiefkühlfach in alten Speiseispackungen lagert. „Möchten Sie? Das ist sehr muskulöses Fleisch!“ Och nö, danke.

Das Schloss hat Prost 2006 für 360 000 Euro gekauft und dann aufwendig saniert. Alles in allem habe das wohl zwei Millionen Euro gekostet, sagt Prost. Als er die 500 Jahre alte Immobilie übernahm, war sie leer. Und heute ist sie: voll. Proppenvoll, um genau zu sein. Was den Rundgang nicht eben verkürzt. Denn zu jedem Stück weiß der Schlossherr eine Geschichte zu berichten. Da ist zum Beispiel die Sache mit dem Ölschinken inkl. Ölbaron: „Das Bild zeigt mein Schloss“, sagt Prost und weist mit dem Finger auf ein stattliches Gemälde an der Wand. Er selbst habe es in Auftrag gegeben. Links der >>



Hoch über Leipheim thront das Schloss (fertiggestellt 1559). Prost hat es für 360 000 Euro gekauft



Ernst Probst im Esszimmer. Neben ihm steht das ganze Jahr der geschmückte Weihnachtsbaum (Kunsttanne)

» Ritter auf dem Pferd, das sei er selbst. Der Maler habe ihn zunächst ohne Haare gemalt. Und dann habe er, Probst, verlangt, einen Helm zu bekommen.

Während Ernst Probst in seinen Birkenstock-Puschen die imposante (und vollgestellte) Holztreppe emporsteigt, fragt man sich als Besucher, welche seiner Geschichten stimmt und welche vielleicht nicht so ganz.

Die Legende vom stets geschmückten Weihnachtsbaum ist jedenfalls wahr, er steht im ersten Stock. Daneben uralte Möbel, Kaminuhren, Zinnbecher, Muschelbilder, Mineralien, ein Dual-Plattenspieler mit Santana-LP. Manchmal kämen Gäste aus China oder Amerika, sagt Probst. DIE würden Augen machen! Und man selbst denkt: Noch größere als ich?

Ernst Probst ist ein ausgesprochen unterhaltsamer Mensch. Aus den geplanten zwei Stunden Home(office)story werden fünf. Er hatte schon immer viel zu sagen, 2011 galt Probst als der Mann mit den meisten Talkshowauftritten.

Jetzt während der Coronakrise schickt er seinen Mitarbeitern jeden Tag einen persönlichen Brief. „Schreiben hilft mir“, sagt Probst.

Auch als Reporter bekommt man regelmäßig Mails mit seinen Gedanken – gern mal um 2.07 Uhr, verziert mit Emojis in Form kleiner Gespenster. Vermutlich die aus dem Schloss. Nachts knarre es da nämlich recht häufig, sagt Probst.



„Wir haben in den ersten vier Monaten trotz Corona ein Umsatzplus von elf Prozent erzielt.“

Ernst Probst, Liqui-Moly-Chef

» Zum Fuhrpark von Ernst Probst gehören ein alter Jeep Wrangler, eine stattliche Harley-Sammlung und der Flügeltürer Mercedes SLS AMG. Außerdem fährt er Ford Raptor - also den F-150, nicht den kleinen Ranger natürlich

Probst sagt stets, was er denkt. Das kommt nicht immer gut an. Vor ein paar Jahren hat er sich nach etwas größerem Ärger sogar mal aus der Öffentlichkeit zurückgezogen. Aber jetzt in der Krise ist er wieder da. Macht Reklame wie noch nie: „Wenn meine Vertriebsmitarbeiter nicht rauskönnen, müssen wir ja irgendwie anders auf uns aufmerksam machen“, sagt Probst. Also bucht er Werbung. Fernsehen, Radio, Zeitungen. Das volle Programm, zur besten Sendezeit. Gut zehn Millionen Euro investiere er zusätzlich ins Marketing, sagt Probst. Er selbst tritt in seinem berühmten Nadelstreifenanzug und der, sagen wir, farbenfrohen Krawat-



FOTOS: HOLGER KÄRHECK (6)

te auf. Der Anzug ist zehn Jahre alt, so etwas wie sein (un-)modisches Markenzeichen. Dabei ist Probst im Grunde ziemlich lässig. Er fährt Amis (Jeep Wrangler, Ford Raptor, Harley) und reist mit Sohn, Defender und Dachzelt durch Botswana.

Das Schloss inspiriere ihn, sagt Probst. Auch bei der Einschätzung der aktuellen Lage. „Wissen Sie, Krisen gab es schon immer. Aber die Existenzängste waren doch früher viel größer. Es gab Hungersnöte, keine Agentur für Arbeit, keine Charité.“ Während der Bauernkriege seien unten in der Donau 30 000 Menschen ertränkt worden. DAS seien harte Zeiten gewesen. Corona werde schon vorbeigehen, schließlich habe die Menschheit auch Pest und Cholera überstanden.

Die Aufregtheit vieler in diesen Wochen nerve ihn. Und so wolle er genau das Gegenteil sein: ein Fels in der Brandung. Aus seiner Trutzburg heraus der Krise trotzen.

Jeden Tag guckt er auf seinen Umsatz. „Ich bin Arzt, ich messe Fieber und Blutdruck“, sagt Probst und lacht. Bislang ist sein Patient ganz stabil. In den ersten vier Monaten hat Liqui Moly immerhin noch ein Umsatzplus von elf Prozent gemacht, auch wenn es im April nicht mehr ganz so gut lief.

Dann ist Abend. In dieser Nacht wird Probst seinen Mitarbeitern schreiben, jetzt komme die „Phase des Nachholens und Aufholens“. Und seine Leute wissen: Auf das Wort von Graf Zahl kann man zählen. ☹